

schichtsepoch einmalig ist und die Geschichte keine Wiederholung kennt. Man kann bedauern, daß sich Ernst Wahle um eines Prinzips willen durch völligen Verzicht auf unmittelbare Mitsprache von Sachaltertümern der Möglichkeit beraubt, die Darstellung gelegentlich noch eingängiger zu machen, als es ihm ohnehin gelungen ist. Geringere Abneigung gegen grundlegende Arbeitsmethoden des Faches hätte wohl den Einblick ins Gefüge der vorrömisch-metallzeitlichen Verhältnisse sogar vertiefen lassen. Und mit den Denkmälern fehlt nun einmal ein gewisses Etwas am Charakterbild der Vorgeschichte, wie es Ernst Wahles Werk vermittelt; denn für die Anschauung entfallen mit den Sachen doch auch künstlerische und technologische Gegebenheiten, die nicht jeder in einer Geschichte der Vorzeit gern vermißt. Dem Historiker und Philologen wird das weniger ausmachen. Trotz allem sollte gerade auch der Prähistoriker sich nicht scheuen, Ernst Wahles Buch als einen Schritt auf dem Wege zur eigentlichen Vor-„Geschichtsschreibung“ recht gründlich zur Kenntnis zu nehmen. Es dokumentiert auf seine Weise, daß die prähistorische Wissenschaft nicht stagniert, mag man dabei mehr das Werk selbst oder die Fülle der Fachschriften würdigen, auf denen es fußt und die allerdings für den Fortgang der Forschung unentbehrlich bleiben. Über den Gesamtverlauf der deutschen Vor- und Frühgeschichte gibt es kein besseres Orientierungsmittel.

O. Kunkel.

Bruno Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, 8. vollst. neubearbeitete Aufl. hg. v. H. Grundmann 1: Frühzeit und Mittelalter, Stuttgart 1954, Union dt. Verlagsges., XX u. 735 S. — Seit etwa 50 Jahren hat der „Gebhardt“ in unserer Wissenschaft einen Platz errungen wie „der Wattenbach“ und „der Dahlmann-Waitz“. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß sich die Besten unseres Faches zusammengefunden haben, das Buch auf die Höhe unserer derzeitigen Kenntnisse zu bringen. Herausgeber und Mitarbeiter standen vor der Frage, ob das Buch seinen alten Charakter beibehalten oder ob man veränderten praktischen Bedürfnissen und der „Ausweitung unseres Geschichtsbildes auf Europa und andere Erdteile“ Rechnung tragen solle. Was das erste anlangt, so hat man den Unterschied zwischen Groß- und Kleindruck aufgegeben, m. E. aus pädagogischen Gründen mit Recht. Bei der Stoffauswahl hat man jedoch „trotz mancher Bedenken“ an der Beschränkung auf die deutsche Geschichte festgehalten, ja sie sogar strenger durchgeführt als in der letzten Auflage (in der Behandlung der Ostgermanen auf römischem Boden; der Abschnitt über Vor- und Frühgeschichte von E. Wahle entzieht sich der Kompetenz des Ref.). Hierüber kann man streiten; ich persönlich hätte eine stärkere Berücksichtigung außerdeutscher Dinge, soweit sie zum Verständnis der deutschen nötig sind, für wünschenswert gehalten. Ein anderes Problem stellte die Berücksichtigung der Geistes- und Kulturgeschichte dar. Sie sollte nach dem Programm des Herausgebers in die allgemeine Darstellung eingeordnet werden; das ist aber nur teilweise erfolgt. Am Besten und Überzeugendsten in den Beiträgen von H. Löwe (Merowinger und Karolinger), H. Grundmann (1198—1374; man beachte die — durchaus vertretbare — Periodisierung) und Fr. Baethgen (Wenzel — Friedrich III.). F. Ernst hat in seinem Abschnitt (Sachsenkaiser bis Otto III.) ganz darauf verzichtet, das vorzuführen, was man gewöhnlich unter „ottonischer Kultur“ beibringt, und M. L. Bulst-Thiele (Heinrich II. — Heinrich III.) hatte dazu, abgesehen von der Berücksichtigung der monastischen Bewegung, wenig Gelegenheit. K. Jordan (1056—1197) hat für den sog. Investiturstreit die geistigen Kräfte stark herausgearbeitet; die frühe Stauferzeit erhält aber nur einen Paragraphen über die Anfänge der ritterlichen Kultur angehängt. Nun ist zwar das deutsche Geistesleben im 12. Jahrhundert schon stark im Hintertreffen, aber Otto von Freising, Hildegard